

DIE RECKAHNER REFLEXIONEN

Text: Erika Berthold
Foto: Yvonne Haag / Photocase

– ein Kompass fürs Handeln im Ungewissen

In den Reckahner Reflexionen geht es um pädagogische Ethik. Vor solch großen Begriffen schreckt man leicht zurück. Was ist das eigentlich? Und was habe ich kleines Licht damit zu tun?

Jeder Mensch, der mit Kindern oder Jugendlichen arbeitet, hat jeden Tag damit zu tun – sei es ihm bewusst oder nicht. Warum ein Kompass für das Handeln im Ungewissen nötig ist, beschreiben die Fortbildnerin Yvonne Quittkat und die Kita-Leiterin Marie Sander im wamiki-Gespräch.

Yvonne Quittkat:

Wie kam ich überhaupt auf die Reckahner Reflexionen? Ich glaube, sie wurden in einer Fachzeitschrift erwähnt. Dann hörte ich einen Vortrag von Annedore Prengel¹. Sie sagte, dass es keinen Ethik-Kodex für Pädagogen gibt. Ich dachte: Das kann doch nicht sein! Mediziner müssen einen Eid ablegen, aber Pädagogen nicht, obwohl sie es auch mit ganz Elementarem zu tun haben? Nämlich mit Kindern und deren Rechten.

Marie Sander:

Viele Leute sagen: Kinderrechte sind wichtig, und wir beachten das alles. Aber was das konkret bedeutet und wo man täglich gegen Kinderrechte verstößt, jeder, ich auch...

Yvonne Quittkat:

Die Reckahner Reflexionen verbinden Kinderrechte mit Handlungsleitlinien für Erwachsene.

Auch das hatte Annedore Prengel in ihrem Vortrag auf den Punkt gebracht. Mit anderen Beteiligten² sammelte sie viele Beschreibungen und Beobachtungen pädagogischer Interaktionen – vor allem aus Schulen, weniger aus Kitas – und stellte fest: Ein Viertel aller Interaktionen beschämt Kinder, verletzt deren Grenzen, demütigt sie, stellt sie bloß und...

Marie Sander:

... das hat mich erschüttert, als ich das Heft „Reckahner

¹ Prof. Dr. Annedore Prengel ist Erziehungswissenschaftlerin und emeritierte Hochschullehrerin.

² Die Reckahner Reflexionen beruhen auf einer fünfjährigen interdisziplinären und internationalen Auseinandersetzung mit dem Thema „Ethik der pädagogischen Beziehungen“, an der Fachleute aus Praxis, Leitung, Verwaltung, Wissenschaft, Bildungspolitik und Stiftungen beteiligt waren.

Reflexionen“³ las. Ich glaubte das sofort und fand es – auch für meinen Kita-Alltag – wichtig, ganz klar zu sagen: Das muss sein und das auch. Aber das geht nicht und das auch nicht.

wamiki:

Wenn Erwachsene in einem Team nicht ethisch miteinander umgehen, dann können sie das mit Kindern auch nicht. Deshalb heißt es ja Reckahner Reflexionen. Es geht darum, dass Erwachsene miteinander ins Gespräch über pädagogische Ethik kommen. Dass sie sich damit auseinandersetzen, was geht und was nicht geht. Und dass sie sich das vor dem Hintergrund der eigenen Biografien bewusst machen.

Marie Sander:

Deshalb finde ich Reflexion so wichtig. Damit meine ich nicht, dass wir uns hinsetzen und uns fragen: Was haben wir heute wieder falsch gemacht? Sondern wir sprechen über konkrete Kinder und konkrete Situationen. Dabei kriegen wir die unterschiedlichen Sichtweisen im Team mit.

Yvonne Quittkat:

Ich glaube auch, dass wir nicht weiterkommen, wenn wir fragen, wer was falsch gemacht hat.

Die Reckahner bieten mit den Leitlinien eine Grundlage, eine Art Schablone an, vor deren Hintergrund man reflektieren kann. Meine Lieblings-Leitlinie ist übrigens die fünfte: „Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte achten auf Interessen, Freuden, Bedürfnisse, Nöte, Schmerzen und Kummer von Kindern und Jugendlichen. Sie berücksichtigen ihre Belange und den subjektiven Sinn ihres Verhaltens.“ Der subjektive Sinn ihres Verhaltens – da sind wir bei Fallbesprechungen und der Überlegung, was dafür spricht, dass ein Kind so agiert, wie es agiert. Die Leitlinie besagt: Für das Kind hat dieses Verhalten Sinn. Wenn wir den Sinn herausfinden oder zumindest Hypothesen darüber aufstellen können, dann finden wir auch heraus, was wir dem Kind anbieten können, damit es andere Strategien entwickeln kann.

³ Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen. Rochow-Edition, Reckahn 2017

Marie Sander:

Für mich ist die zweite Leitlinie wichtig, weil sie so pur, so simpel ist und im Alltag so oft missachtet wird: „Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte hören Kindern und Jugendlichen zu.“

Yvonne Quittkat:

Was meinst du mit „missachtet“?

Marie Sander:

Oft höre ich nicht richtig zu, sondern sage, dass ich jetzt mal das und das tun muss. Oder ich unterbreche das Kind und erzähle selbst weiter. Oder ich höre nicht richtig zu und sage: „Ja, ja...“ Jeden Tag könnte ich mir vornehmen: Jetzt hör mal richtig zu! Nicht allein bei den Kindern, sondern auch bei den Kolleginnen.

wamiki:

Könnten die Leitlinien auch für den Umgang mit Erwachsenen gelten?

Marie Sander:

Ja, was für Kinder gilt, gilt auch für Erwachsene.

Yvonne Quittkat:

Das Thema „Zuhören“ eignet sich auch für Teamsitzungen: Wie oft konnte ich zuhören?

Marie Sander:

Das stellt sich auch heraus, wenn man über die Kinder spricht: Wie hat man ihnen zugehört, wie hat man sie wahrgenommen?

Yvonne Quittkat:

An meinem Rechner hängt ein Klebzettel: Nicht hineininterpretieren, sondern herausinterpretieren! Also keine Vermutung anstellen, die dann hoffentlich passt, sondern von dem Blickwinkel des anderen Menschen ausgehen, offen für ihn sein.

Als wir uns im Zuge einer Leitungsklausur mit pädagogischer Ethik beschäftigten, hatte ich den Begriff der Ethik für mich auf die Frage reduziert: Was soll ich tun? Pädagogische Ethik bezog ich auf jeglichen Kontakt mit Kindern, auf alle Interaktionen mit ihnen und auf das Nachdenken über Kinder: Was leitet unser Handeln?

—>

wamiki:

Es gibt vielleicht noch einen Schritt davor: Wie blicke ich auf den Menschen, mit dem ich es gerade zu tun habe? Egal, ob er ein Kind, ein Jugendlicher oder Erwachsener ist. Wie gehe ich an diesen Menschen heran? Erst mal zuhören, gut. Aber tun? Ist der Blick schon ein Tun?

Yvonne Quittkat:

Ja, in der Pädagogik ist der Blick schon ein Tun. Oft findet Pädagogik nämlich im Bereich der Intuition statt: Ich muss unmittelbar reagieren, kann nicht erst 10 Minuten nachdenken. Funktioniert etwas in einer Situation nicht gut, reflektiere ich später, was passiert ist, und suche nach neuen Handlungsweisen oder Ideen, um etwas zu verändern.

Handeln in der Pädagogik ist für mich nicht immer damit verbunden, tatsächlich etwas zu tun. Und nur wenig ist gleich sichtbar. Deshalb bezieht Annedore Prengel sich ja auch vor allem auf den Bereich der seelischen Verletzungen, die zu meinem Erschrecken sehr oft passieren, aber nur selten aufgedeckt werden.

Ich finde zwar auch, dass die Leitlinien auf Erwachsene übertragbar sind, aber Kinder sind abhängig von uns und können sich weniger wehren. Deshalb wirken seelische Verletzungen bei ihnen ganz anders.

wamiki:

Warum sind Reflexionen so wichtig?

Yvonne Quittkat:

Weil Pädagogik Handeln im Ungewissen ist. In allen möglichen Situationen begegnen wir anderen Menschen, die auch agieren, subjektiv und sinnhaft. Dann versuchen wir, das anzuwenden, was wir gelernt haben. Nie wissen wir genau, ob es klappt oder nicht. Das Miteinander – gerade mit Kindern – macht dieses Ungewisse aus. Aber die Idee der Reckahner ist: Durch die Leitlinien bekommt das Ungewisse einen Rahmen.

Frage ich Teammitglieder nach ihren Sichtweisen und danach, wie sie ein Kind, eine Situation erlebt haben, vergrößert sich der Wissensschatz jedes Teammitglieds, und alle können sich vornehmen: Als nächstes probieren wir mal das oder das, weil... Es entsteht ein Begründungshintergrund.

Den ermöglichen auch die Leitlinien der Reckahner. Zum Beispiel die schlichte Forderung „Zuhören“, die

aus einer Fallbesprechung erwachsen kann: Lasst uns dem Kind mal wirklich zuhören. Lasst uns die nächste Situation, in der das Kind für uns befremdlich reagiert, mal 5 Minuten länger aushalten.

Ein Kollege versucht das und das, weil er es mal gehört oder gelesen hat. Eine Kollegin probiert intuitiv etwas anderes. Aber Reflexion oder Fallbesprechung ermöglicht, gemeinsam einen roten Faden zu finden.

wamiki:

Und man erlebt, dass die Leute Verschiedenes wahrnehmen, erkennt eine andere Sicht an.

Marie Sander:

Oder stellt sie in Frage, wenn man gute Argumente hat. Schließlich ist nicht jede Sicht in Ordnung.

Yvonne Quittkat:

Mir gefällt, dass die Reckahner nicht nur das Gute definiert haben, sondern auch das, was nicht geht. Zum Beispiel: „Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte Produkte und Leistungen von Kindern und Jugendlichen entwertend und entmutigend kommentieren.“ Ich glaube nämlich, dass das oft passiert.

wamiki:

Auch das Gegenteil passiert. Ein schlichtes Produkt wird kommentiert mit: „Das hast du aber fein gemacht!“

Zwar wird in den Reckahner Reflexionen klar formuliert, was ethisch unzulässig ist, aber es wird immer wieder betont, dass es nichts bringt, die „Bösen“, die was falsch gemacht haben, zu verurteilen. Zugespitzt: Ein falsches Verhalten muss als Verhalten anerkannt werden, das veränderbar ist. Das gilt für Kinder wie Erwachsene, und es gibt immer mehrere Möglichkeiten, etwas zu verändern.

Yvonne Quittkat:

Darin steckt für mich die „Kunstfehler“-Idee von Annedore Prengel. „Kunstfehler“ passieren – in einem Viertel der Interaktionen mit Kindern, darunter auch schwerwiegende Fehler.

Wir pädagogischen Fachkräfte sind ja keine Roboter, die Schema F anwenden. Also müssen wir einkalkulieren, dass etwas schief geht, dass es Situationen gibt, in denen es nicht für alle Beteiligten gut läuft. Wir können die „Kunstfehler“-Idee als eine

Art Einladung verstehen: Tauschen wir uns darüber aus, ob das, was wir täglich mit den Kindern gestalten, in die Leitlinien passt. Im Zweifelsfall können wir nachjustieren.

Marie Sander:

Mich erinnert das an die Kita-Fachberatung zu DDR-Zeiten. Wenn die Fachberaterin sich anmeldete, ging es immer um Fehlersuche, um das, was nicht in Ordnung war. Niemand sagte: Fehler passieren, und wir müssen darüber reden. Das wäre viel leichter gewesen.

Yvonne Quittkat:

Das Darüber-Reden ist ja genau die Professionalität. Anders funktioniert Pädagogik nun mal nicht. Es ist meistens Handeln im Ungewissen.

wamiki:

Eigentlich ist die Reflexion zur Ethik pädagogischer Beziehungen – auch wenn der Begriff einem schwer im Magen liegt – eine wunderbare Methode der Weiterentwicklung aller Beteiligten, seien es Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Die Situationen, um die es in der Reflexion geht, bieten Anlass zur Entwicklung und nicht zum Meckern. Ob und wie sie genutzt werden, auch das ist ungewiss. Aber die Möglichkeit besteht immerhin.

Yvonne Quittkat:

Du sagst: „Ob sie genutzt werden.“ Doch das ist eine Voraussetzung! Pädagogische Fachkräfte müssen bereit sein, sich weiterzuentwickeln.

wamiki:

Jeder Mensch entscheidet selbst, ob und wie er sich weiterentwickelt. Andere Menschen können ihm ihre Erfahrungen, ihr Wissen anbieten. Was er davon wie nutzt, das bestimmt er. Er kann sich nur selbst entwickeln. Im schlimmsten Fall verharrt er und blockt ab.

Yvonne Quittkat:

Was ich als Fachberaterin damit meine: Wenn ich in Situationen gerate, in denen ich ein Gegenüber habe, das nicht bereit ist, weiter über etwas nachzudenken, muss ich mutig sagen: Nachzudenken, das ist eine Voraussetzung für pädagogische Arbeit. Bei dieser Arbeit gibt es kein „fertig“.

wamiki:

Ich würde von der Bereitschaft zum Nachdenken sprechen. Das Nachdenken selbst – sei es allein oder gemeinsam – ist wieder ein Prozess voller Ungewissheiten. Manche Menschen denken gern nach, andere haben es schwer damit.

Marie Sander:

Ich finde, Reflexion im stillen Kämmerlein ist weniger produktiv. Meist war es spannend, wenn wir im Team über etwas nachdachten und zusammen etwas entwickelten. Oft fand ich das sogar beglückend.

Yvonne Quittkat:

Du bist mit deinem Team ja auch nach Reckahn gefahren.

Marie Sander:

Ja, es war toll, an diesem Ort zu sein. Sich allein schon auf den Weg zu machen – das hat so was Lebendiges.

Yvonne Quittkat:

Ich war auch in diesem kleinen Dorf bei Brandenburg an der Havel, schaute mir das Schloss des Schulreformers von Rochow an, in dem in unserer Zeit die Reckahner Reflexionen entstanden, und war von dem kleinen Museum in der alten Schule sehr angetan. In Reckahn stellte ich fest: Schon im 18. Jahrhundert hatten Menschen sich Sachen ausgedacht, die heute im Berliner Bildungsprogramm stehen. Im Schloss sind ihre Büsten im Kreis aufgestellt, und man kann einem Gespräch lauschen, in dem Herr von Rochow sagt: „Ich brauche eine Agrarreform, denn wir wollen aus dem Land was machen. Dazu brauchen wir die Bauern. Damit sie ihre Arbeit gut machen können, brauchen sie Bildung. Und wir fangen bei den Kindern an.“ Geht es um den Blick auf Menschen, heißt das: Alle sind in der Lage, Wissen aufzunehmen. Es liegt an der Vermittlung. Und das im 18. Jahrhundert! Damals reisten viele hochrangige Denker und Macher aus ganz Europa in Reckahn an, um sich das anzugucken.

wamiki:

Und heute sollte man sich die Reckahner Reflexionen anschauen, wenn man sein pädagogisches Konzept oder das Kita-Leitbild überarbeitet.

—>



Yvonne Quittkat ist als Fachberaterin im Evangelischen Kirchenkreisverband für Kindertageseinrichtungen Berlin Mitte-Nord tätig.

Marie Sander leitet die Kita St. Thomas in Berlin-Kreuzberg.

Die Broschüre „Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen“ sowie Plakate und Flyer können kostenlos bestellt werden über:
www.rochow-museum.de/reckahner-reflexionen.html

Reckahner Museen
Reckahner Dorfstr. 27
14797 Kloster Lehnin OT Reckahn
Tel.: 033835 60672
www.rochow-museum.de

Yvonne Quittkat:

Ja, denn sie schaffen eine Basis, greifen dabei auf die Menschenrechte zurück und werden ganz konkret: Wie gestalte ich pädagogische Interaktion eigentlich? Was ist die Grundlage, und wie beschreibe ich sie? Warum handle ich so, wie ich handle?

wamiki:

In den Reckahner Reflexionen werden die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten auf allen Ebenen beschrieben: vom Team über die Leitungsebene, die Aufsichtsebene bis zu den Kindern, Jugendlichen und Eltern. Wer sich damit auseinandersetzt, kann zusammen nachdenken, zusammenarbeiten und etwas gestalten.

Yvonne Quittkat:

Die Reckahner haben auch ein Regelbüchlein aus Kindersicht⁴ entwickelt. Darin steht zum Beispiel: „Ich Sorge gut für mich.“ Das heißt nicht: Ich achte auf mich, und die anderen sind mir egal. Sondern es schwingt das Thema „Gewaltfreie Kommunikation“

mit. Annedore Prengel stellt das Büchlein auf Youtube vor und sagt, dass die Bedürfnisforschung und die Bindungsforschung in das Thema einfließen.

Sind Teams, die ich begleite, mit herausforderndem Verhalten von Kindern konfrontiert, frage ich nicht: Welches Bedürfnis des Kindes könnte durch das Handeln der Erwachsenen verletzt worden sein? Sondern: Welches Bedürfnis versucht das Kind mit einer Strategie, die uns Erwachsene befremdet, zu erfüllen? Das steckt für mich hinter der Regel: Ich Sorge gut für mich.

Marie Sander:

Auf dem Titel des Hefts „Reckahner Reflexionen“ ist eine Skulptur abgebildet: ein Mädchen mit einem Delphin. Sie wurde 2013 von der Bildhauerin Karin Bohrmann für das Rochow-Museum geschaffen. Das Kunstwerk veranschaulicht kindliche Bedürfnisse – sowohl nach Halt als auch nach Freiheit in Beziehungen zu Erwachsenen und nach Orientierung. Der Delphin, also nicht Mama, Papa oder die Erzieherin, scheint das Mädchen voranzuziehen.

⁴ Zu finden unter: <https://paedagogische-beziehungen.eu>

Die zehn Leitlinien

Was ethisch begründet ist

1. Kinder und Jugendliche werden wertschätzend angesprochen und behandelt.
2. Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte hören Kindern und Jugendlichen zu.
3. Bei Rückmeldungen zum Lernen wird das Erreichte benannt. Auf dieser Basis werden neue Lernschritte und förderliche Unterstützung besprochen.
4. Bei Rückmeldungen zum Verhalten werden bereits gelingende Verhaltensweisen benannt. Schritte zur guten Weiterentwicklung werden vereinbart.
Die dauerhafte Zugehörigkeit aller zur Gemeinschaft wird gestärkt.
5. Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte achten auf Interessen, Freuden, Bedürfnisse, Nöte, Schmerzen und Kummer von Kindern und Jugendlichen.
Sie berücksichtigen ihre Belange und den subjektiven Sinn ihres Verhaltens.
6. Kinder und Jugendliche werden zu Selbstachtung und Anerkennung der Anderen angeleitet.

Was ethisch unzulässig ist

7. Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte Kinder und Jugendliche diskriminierend, respektlos, demütigend, übergriffig oder unhöflich behandeln.
8. Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte Produkte und Leistungen von Kindern und Jugendlichen entwertend und entmutigend kommentieren.
9. Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen herabsetzend, überwältigend oder ausgrenzend reagieren.
10. Es ist nicht zulässig, dass Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte verbale, tätliche oder mediale Verletzungen zwischen Kindern und Jugendlichen ignorieren.